

WERKS-ZEITUNG

der Ruhrstahl Aktien-Gesellschaft
für die Werke

HH

Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Oberkassel, Annen, Brackwede



13. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag. Nachdruck nur mit Quellenangabe und Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

19. August 1938

Zuschriften sind zu richten an: Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen, Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung

Nummer 17

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der
Deutschen Arbeitsfront



Am Möhnesee

Zum Aufsatz „Fahrt zur Sorpe- und Möhnetalsperre der Gefolgschaft der Lehrwerkstatt der Henrichshütte“ auf Seite 10 und 11 der vorliegenden Ausgabe

Aufnahme: H. Liebetrau

Vom Wesen deutscher Berufserziehung

Von Karl Arnold

Die deutsche Berufserziehung ist von jeher, ganz besonders aber nach dem Umbruch 1933, ihre eigenen Wege gegangen. Man kann dabei den Unterschied zwischen Deutschland und dem Ausland durch eine knappe Formel kennzeichnen: die deutsche Berufserziehung erschöpft sich nicht im Berufs- und Fachschulwesen, sondern sie baut sich weitgehend auf der Werkstätte und ihren lebensformenden Kräften auf. Sie sieht in der Lehrwerkstatt bzw. Meisterlehre Kern und Mittelpunkt ihrer Betätigung. Berufs- und Werkstätte dienen ihr zur Ergänzung und Erweiterung des beruflichen und fachlichen Wissens.

Der Grund hierfür liegt in folgendem:

Dadurch, daß die Berufserziehung des deutschen Menschen auf der kämpferischen, handwerklichen und denkerischen Grundlage aufbaut, steht sie von vornherein im wirklichen Leben. Sie nimmt den Menschen wie er ist, in seiner rassischen Eigenart, d. h. in seiner Eigengesetzlichkeit. Ihr Ziel ist nicht der „routinierte Fachmann“, sondern die durchgebildete „Arbeitspersönlichkeit“.

Zu diesem Zwecke schafft die neuzeitliche deutsche Berufserziehung von einer für alle Berufe geltenden Grundausbildung her, welche sich die erziehenden und formenden Elemente der Eisen- und Holzbearbeitung zunutze macht, die bildungsmäßigen Fundamente. Von dieser Grundlage aus vermag dann der Vorstoß — ohne Gefahr für die werdende Arbeitspersönlichkeit — in die einzelnen Fachgebiete unternommen zu werden.

Gerade weil sich die Berufserziehung auf der Arbeit und ihrem Erlebnis und damit auf dem wirklichen Leben aufbaut, hat sie sich in der deutschen Lehrwerkstatt den Rahmen geschaffen, der ihrer Eigenart in allem und jedem entspricht. Dadurch aber ist in Deutschland der Betrieb zum Träger der Berufserziehung geworden. Dazu kommt noch, daß lediglich der pulsierende Betrieb fähig ist, die Gemeinschaftsform zu entwickeln, die dem deutschen Erziehungsideal entspricht.

Von der Lehrwerkstatt her strahlt nun die Berufserziehung nach allen Seiten hin aus: hier treffen und überschneiden sich die Erziehung und Schulung des Nachwuchses, die Erwachsenenbildung, die betriebliche Führerschulung und nicht zuletzt die Umlernung der Betriebsneulinge. Damit ist also die Berufserziehung zur ureigensten Aufgabe „der kämpfenden Truppe“ selbst geworden.

Der große Vorzug dieser Ordnung liegt darin, daß die Berufserziehung ihre Methoden nicht betriebsfremd von außen bezieht, sondern sie aus ihrer eigenen Arbeitswelt heraus entwickelt. Die Lehrmeister und Ausbilder in den Lehrwerkstätten sind Männer der Praxis, die im Betriebsleben stehen, sich durch ihre Arbeit immer wieder darin bewähren müssen und vor allem täglich unmittelbare Tatkraft mit den jungen, zu formenden Menschen haben. Hierdurch wird der unheilvolle Riß zwischen Handarbeit und Kopfarbeit, zwischen Handeln und Wissen vermieden. In der Blütezeit des Rittertums erzogen die Ritter ihre Söhne durch Tat und Vorbild selbst. Die pädagogischen Methoden mögen oft etwas rau und hart gewesen sein. Den Erfolg aber bildeten Ritter, wie es die Väter waren. Als später diese Erziehung von den Klerikern übernommen und zu einer „gelehrten“ Angelegenheit wurde, war der Erfolg statt Ritter — Höflinge. Es kann nur der die deutsche Jugend erziehen, der selbst ein Meister ist — also dem beruflich-fachlichen wie charakterlichen Berufsideal entspricht — aber noch darüber hinaus seine Aufgabe als ein „Mittler“ empfindet, das er im Sinne des Volksganzen auszuüben hat.

Die gute Lehrwerkstatt hat gewissermaßen der Erziehung den Platz des Betriebes zu sein, nicht aber ein schönes Aushängeschild oder gar eine sozialpolitische Maßnahme. In ihr gewinnt die Berufserziehung Leben, ja, sie ist ihr Brennpunkt. Hier läßt sich ihr ideeller Gehalt, aber auch ihr praktischer Wert für den Lebenskampf unseres Volkes unter Beweis stellen.



Lehrling an der Drehbank

Die deutsche Berufserziehung als praktische, lebensnahe Aufgabe aufgefaßt, baut sich im Idealfall wie folgt auf: sie beginnt bereits im letzten Schuljahr mit der Einfachschulung. Diese dient der Berufsfindung wie Arbeitsdisziplinierung. Dann folgt die Grundausbildung als erste Etappe der eigentlichen Lehre oder Ausbildung, der sich später die zusätzliche und fördernde Berufserziehung, die Vorbereitung für alle Stufen des beruflichen Aufstieges, anschließt. Zur Berufserziehung gehört auch noch die Umschulung zur Abwehr beruflichen Mißgeschicks, die Arbeitsertüchtigung Minderleistungsfähiger, die Arbeitsorganisation für Arbeitsinvaliden und Alte: kurz alles, was der einzelne in seinem beruflichen Leben braucht.

Rein organisatorisch gesehen, gliedert sich die deutsche Berufserziehung in ihrem Aufbau wie folgt:

Das Grundsätzliche, vor allem die schöpferische Klärung und Entscheidung im Bereiche der weltanschaulichen und politischen Erziehung, regelt die Partei.

Das eigentliche Schulwesen, als berufserzieherischer Sektor, der bereits fachlich wie pädagogisch geklärt ist, wird vom Erziehungsministerium betreut.

Alles, was noch im Werden ist, was ausprobiert werden muß, kurz alle neuen Wege der Berufserziehung, gehören zum Einflußbereich der Deutschen Arbeitsfront, die nach dem Willen des Führers für die Berufserziehung aller Schaffenden „Sorge zu tragen hat“. Dazu tritt Aufbau und Durchführung der fördernden Berufserziehung für Erwachsene in den Berufserziehungsreihen der Deutschen Arbeitsfront.

Die Deutsche Arbeitsfront sieht nun im Betrieb bekanntlich die lebendige Zelle der Wirtschaft und somit auch in der Lehrwerkstatt des Betriebes den Ansatzpunkt lebendiger und schöpferischer Entwicklung. Aus dieser Vorstellung heraus überträgt die DAF gewissermaßen ihre berufserzieherische Aufgabe dem Betriebsführer. Sie behält sich dabei aber ausdrücklich die Schaffung und Gestaltung der Steuerungsmittel sowie die lebendige Weiterentwicklung der berufserzieherischen Grundgedanken vor und löst diese Aufgabe in Zusammenarbeit mit dem Reichswirtschaftsministerium bzw. den Organen der gewerblichen Wirtschaft.

Damit ist in erster Linie dem Betriebsführer das Wichtigste zu treuen Händen anvertraut, was einem verantwortlichen schaffenden Menschen von seinem Volke anvertraut werden kann: die Sorge für den Nachwuchs.

Wir fassen am Schluß unserer Ausführungen die Eigenart deutscher Berufserziehung in kurzen Sätzen zusammen: die deutsche Berufserziehung ist eine Ganzheitserziehung, die sich auf rassischer Grundlage aufbaut. Sie beruht auf der Erkenntnis, daß der Mensch eine Ganzheit ist — und nicht etwa aus einzelnen „Faktoren“ besteht, die sich willkürlich und einseitig entwickeln lassen. Der gute „Fachkünstler“ genügt uns nicht: wir wollen den „ganzen Kerl“. Wir fassen alle Lehre als organisatorisches Reiferwerden auf, als ein Reifen durch Einsicht, Übung und Erfahrung — durch ein adeliges Erdienen über Kampf, Leiden bis zum endgültigen Besitz höchsten Berufsfähigens.



Lehrlinge im Lehrlaboratorium

Wanderfahrt der Lehrlinge des 4. Lehrjahres zum **RHEIN** am 20. und 21. Juni 1938

07732/22

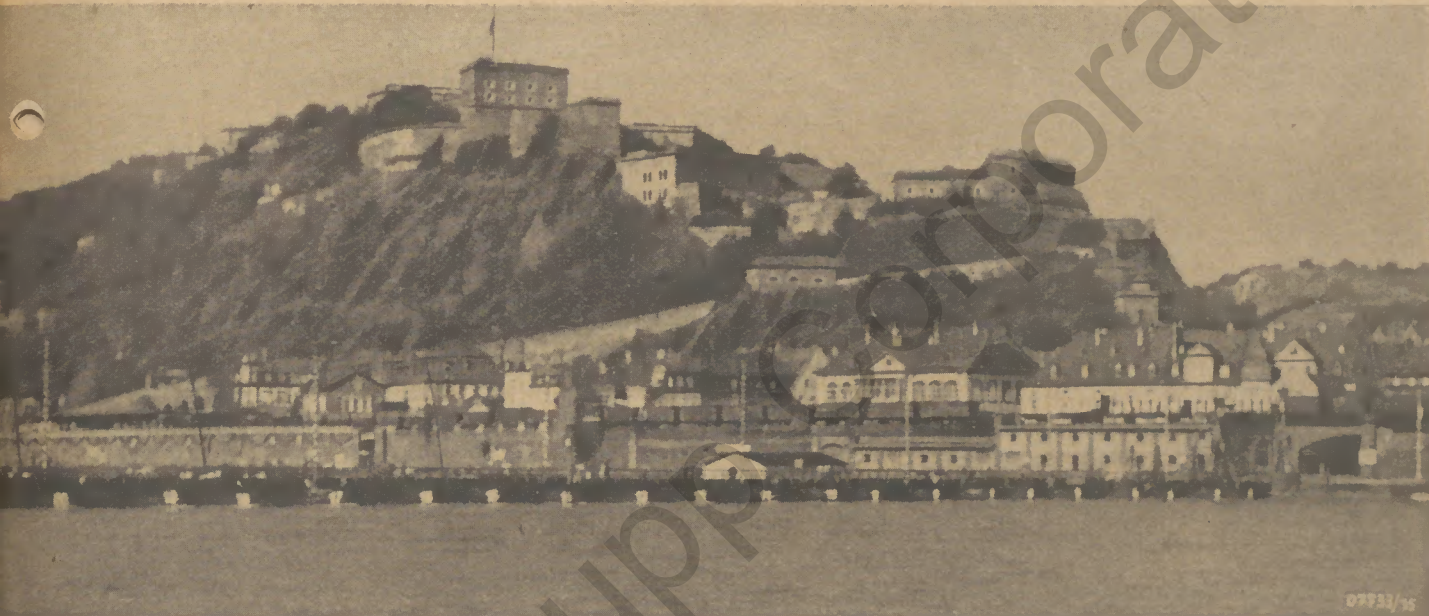
Wie alljährlich, so fand auch in diesem Jahre wieder eine Auto-
wanderfahrt statt. Als letztes Lehrjahr waren wir in diesem Jahre an
der Reihe, die schon fast zur Tradition gewordene Fahrt des ältesten
Semesters zum Rhein zu machen. Da wir Jugendlichen nicht an dem
Werksfest teilnehmen sollten — natürlich waren wir doch alle anwesend —
wurde das Geld dafür mit in die Kosten der Fahrt gesteckt. Montagmittag
fuhren wir los. Die Fahrt ging über Wuppertal, Hilden, Reichs-
autobahn bis Siegburg — Beuel. Rechtsrheinisch ging es dann
weiter über Königswinter bis nach Unkel. Eine Stunde Kaffeepause
ward uns beschieden. Nur ganz wenige gingen Kaffeetrinken; die meisten
besahen sich das Städtchen. Es waren nicht wenige unter uns, die zum
ersten Male in ihrem Leben in einem kleinen rheinischen Städtchen
waren. Von dort ging es weiter, immer an der rechten Seite des Rheins,
bis zur Festung Ehrenbreitstein. Erst hier konnten wir auf die andere

ten wir übernach-
ten. Leicht gesagt,
aber nicht ganz so
leicht getan. Burg
Stahleck, die
Jugendherberge,
liegt oben auf dem
Berg, und wir stan-
den unten davor
und wollten rauf.
Wir gingen auch
einen Weg hinauf
und dachten es
wäre der richtige.



Das Niederwalddenkmal

Links: Ehrenbreitstein



Aber Denken ist Glücks-
sache und wir hatten eben
Pech. Einige Leute sagten
uns den richtigen Weg. Wir
gingen wieder um. Da wir
aber, wie gesagt, Pech
hatten, gingen wir um
statt auf den Berg und
landeten so „i. w. d.“ (janz
weit draußen).

Schließlich zeigte uns
jemand den richtigen Weg.
Weg ist aber schlecht aus-

Seite kommen. Das
mußten wir aber
unbedingt, um
nachher in Bacha-
rach zu landen.
In Bacharach woll-

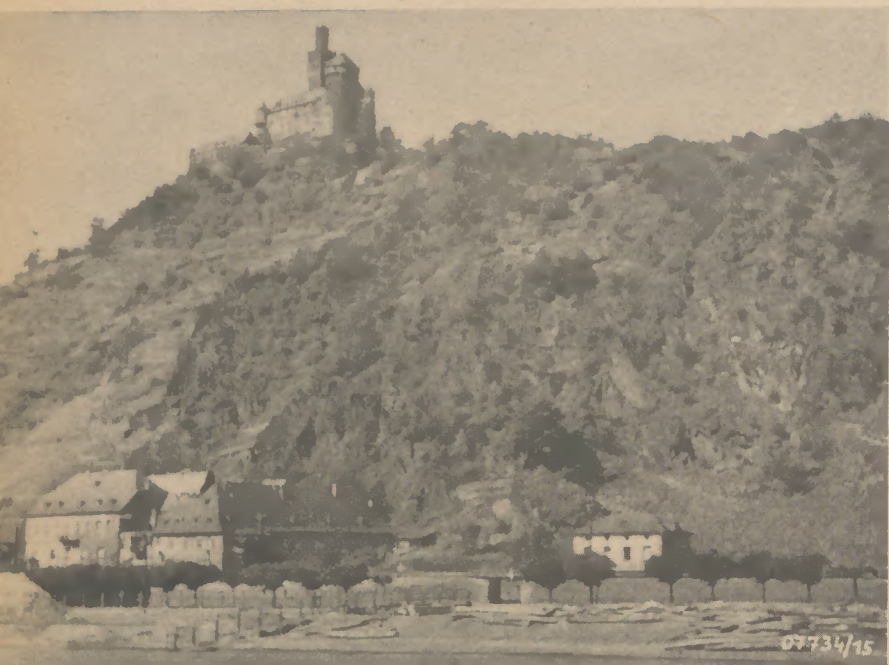
gedrückt, denn es war mehr eine Dauertreppe (für Leute mit Asthma sehr zu
empfehlen). Aufzgend und stöhnend kamen wir oben auf der Burg an.
Da hieß es auf einmal, es könnten nur drei Mann oben bleiben, die
anderen bekämen ein Notquartier in der Turnhalle unten in der Stadt.
Zwei Tage nach uns übernachteten nämlich in der Burg die alten
Kämpfer der Bewegung, die in diesem Jahre eine Fahrt durch das



Links:
Zu Rüdesheim in
der Drosselgass'

Rechts:
Lehrling Hoog
spielt vor dem
Mikrophon am
Deutschen Ed





Links: Marksburg



Darunter: Burg Raab

Koblenz. Vier Stunden dauerte die Fahrt. Bei herrlichem Sonnenschein hatte man die schönste Aussicht auf beide Ufer. Es sollen auch welche dabei gewesen sein, die gar keine Aussicht hatten. Dieselben behaupteten aber, dafür viel mehr Spaß gehabt zu haben, weil sie die ganze Zeit auf dem vorderen Unterdeck getanzt haben. Dabei wurde natürlich, wie bei dem schönen Wetter gar nicht anders zu erwarten war, so ganz gratis und nebenbei eine nette Schwigkur mitgemacht. In Koblenz bekamen wir dann noch einmal eine Stunde Freizeit. Unser Kapellmeister hatte dort vor einem Mikrophon am Deutschen Eck, das gerade auch für den Empfang der alten Garde ausprobiert wurde, gespielt. Alle Leute blieben natürlich stehen und besahen sich das Theater. Uns hat es jedenfalls viel Freude gemacht. Nun wurde es aber doch so langsam Zeit, daß wir nach Hause kamen. Kurz vor Köln bekam einmal der Motor seine Mucken und setzte aus. Natürlich freuten sich sofort einige laut, und noch viel mehr „heimlich, still und leise“, denn sie meinten, wir kämen dadurch so spät zu Hause an, daß wir am anderen Morgen nicht zu arbeiten brauchten. Aber daraus wurde natürlich nichts. Der Motor war bald wieder in Ordnung und wir hatten sogar noch soviel Zeit, daß wir noch einmal unterwegs in einer Waldschenke halten und zu Abend essen konnten. Um 23 Uhr aber waren wir wieder zu Hause angekommen. Alle waren um ein schönes Erlebnis mit viel Sonne und Freude reicher.

Willems, Zeichnerlehrling,
zur Zeit Lehrwerkstatt



Die Fahrteteilnehmer am Deutschen Eck

Rheinland machten. Die Herbergslleitung war schon dabei, die Räume, die für deren Übernachtung benutzt wurden, besonders fein herzurichten und auszuschnücken. Aus diesem Grunde konnten wir nicht alle in der Jugendherberge bleiben. Alles wollte natürlich wieder runter, denn jeder rechnete noch mit einem kleinen Ausgang, woran beim Verbleiben auf der Burg gar kein Gedanke sein konnte. Es meldeten sich aber sofort drei Mann freiwillig. Die anderen zogen wieder runter und bekamen auch wirklich noch etwas Urlaub. Nachts haben sie dann in der Turnhalle geschlafen. Dafür durften sie aber am anderen Morgen auch wieder den schönen Weg heraufkommen. Von der Burg sind wir mit dem Wagen an der linken Seite des Rheins bis nach Bingen gefahren. Mit der Autofähre wurden wir nach Rüdesheim übergesetzt. Hier besichtigten wir erst einmal das Niederwalddenkmal. Nachher gab es dann auch noch bis kurz vor Abfahrt des Schiffes Stadturlaub. Da sind wir dann auch auf Besichtigung losgezogen. Diesmal waren es aber Weinstuben. Zuerst natürlich zur Drosselgasse. Da wir unseren Harmonikaspiele bei uns hatten, gingen wir in den Drosselhof. Dort wurde dann nach eigener Musik fleißig getanzt. Anschließend haben wir noch einen kleinen Zug durch die Gemeinde gemacht. Daß wir vielen Jüngens dabei nicht ruhig und sitzsam wie ein Jungfrauenverein waren, kann sich wohl jeder selbst vorstellen. Jedenfalls haben alle, die uns gesehen haben, herzlich gelacht. Mittags fuhren wir mit dem Dampfer bis nach



Rechts: Die Pfalz bei Raab



der Lehrlinge des 3. Lehrjahres vom Gußstahlwerk Witten

Wie alljährlich, so sollte auch in diesem Jahre eine Fahrt der Lehrlinge stattfinden. Überall wurde unter uns Jungen von der bevorstehenden Fahrt gesprochen. Kurz gesagt, die Fahrt bildete das Gesprächsthema der letzten Wochen. Keiner wußte jedoch, wann und wohin uns in diesem Jahre die Fahrt führen sollte. Als uns dann plötzlich durch Anschlag in der Lehrwerkstatt verkündet wurde, daß die Fahrt am 29. und 30. Juni (also zwei Tage) stattfinden sollte, war die Freude übergroß, hatten doch die meisten nur mit einer eintägigen Fahrt gerechnet. Alles war gespannt auf die Ereignisse, die da kommen sollten. Der verheißungsvolle Tag rückte näher und näher, die Stunde der Abfahrt schlug. Treffpunkt war Hotel Monopol um 15 Uhr. Nun hieß es antreten, um zu überprüfen, ob alle erschienen waren. Der Omnibus war mittlerweile startbereit. Auf das Kommando „In den Wagen“ stürmte alles den Omnibus, um nur ja einen Fensterplatz zu ergattern. Der Motor sprang an, und mit einem frohen Lied auf den Lippen verließen wir unseren Heimatort.

Unsere Fahrt ging zunächst in Richtung Wetter, Borhalle, Hagen, Hohenlimburg, Letmathe, Iserlohn zum Hönnetal, wo wir im Gasthof „Zur Reckenhöhle“ eine kurze Rast machten und unseren bereits knurrenden Magen befriedigten. Nach dieser „Fütterung“ fuhren wir weiter über Menden dem Hochsauerland zu. Da sich der erste Reisetag bereits dem Ende zu neigte, trat die Frage: „Wo werden wir übernachten?“ in den Vordergrund. Nach den verschieden geäußerten Meinungen kamen wir schließlich zu dem Ergebnis, wo wir übernachten ist gleich, die Hauptsache ist, daß es dort nach Jungenart recht „pfundig“ zugeht. In der Tat langten wir gegen 19 Uhr in der schönen Stadt Brilon im Hochsauerland an. Zu erwähnen sei hier noch, daß unser Wagen mit einer Lautsprecheranlage ausgerüstet war. Nach dem Abhören der ersten Abendmeldungen waren wir froh, daß uns für den zweiten Tag unserer Reise gutes Wetter angekündigt wurde. Nun gingen wir zur Jugendherberge, wo wir uns häuslich niederließen. Noch einmal wurde dann unser Hunger gestillt, um dann die Freizeit, die bis 21.45 Uhr dauerte, voll und ganz auszunutzen. Um 22 Uhr war Bettruhe. Für viele von uns mußte es wohl etwas Neues sein, im II. Stock unter der Decke zu schlafen, denn nach einigen Minuten fiel einer mitsamt der Matratze herunter, was allerdings nicht ganz sanft vonstatten ging. Um 5.30 Uhr war Aufstehen. Nach dem Waschen gingen wir in den Tagesraum, um den Morgenkaffee einzunehmen. Alle steuerten nun aus ihrem Geldbestand einige Pfennige bei, um mehrere Kannen Kaffee zu kaufen, der für alle reichlich langte. Dann machten wir noch eine Aufnahme als Andenken an die schönen Stunden, die wir in der Jugendherberge verlebt hatten. Punkt 7 Uhr waren wir zur Weiterreise gerüstet. Mit dem Lied „O du schönes Sauerland“, das noch von einem „Quetsch-

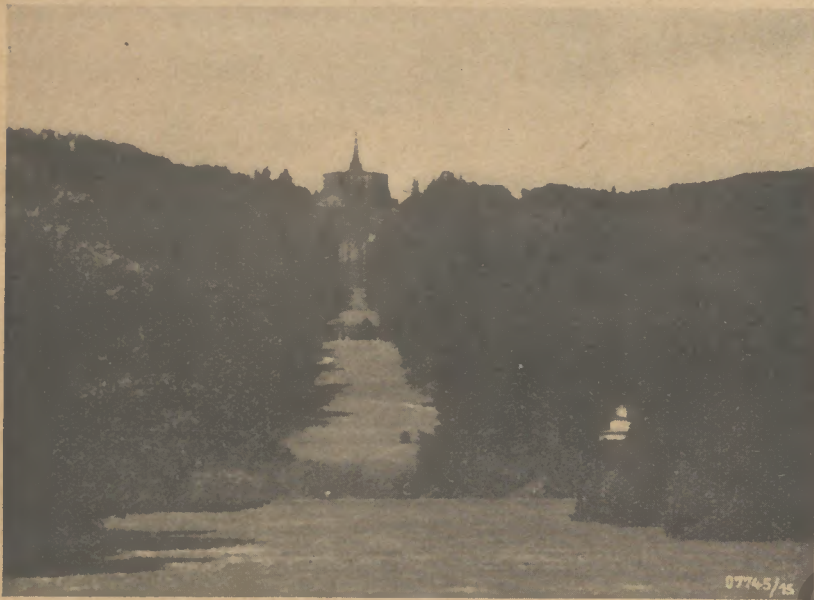


Rechts oben:
Die Fahrtteilnehmer in Brilon

Rechts unten:
Blick auf die Weser bei Karlshafen



Blick auf Schloss Wilhelmshöhe und den Herkules (Kassel)



Blick auf den Herkules (Wilhelmshöhe Kassel)

fasten“ begleitet wurde und von nun an unsere „Nationalhymne“ bleiben sollte, fuhren wir in Richtung Kassel davon. Nach knapp drei Stunden Fahrt erreichten wir Kassel, von wo aus wir dann zum Schloss Wilhelmshöhe fuhren. Nun gingen wir zur Schlossbesichtigung. Nach Lösung der Eintrittskarten mußten wir unsere Füße in eine Art „Geigenkasten“

(riesige Filzschuhe) stecken. Es war für uns ein großes Vergnügen, mit diesen „Dingern“ durch die spiegelglatten Räume zu rutschen. Ein Führer erklärte uns die einzelnen Zimmer und Gegenstände. So zeigte man uns die Räume, die Napoleon bewohnt hatte, sowie die Zimmer, in denen der letzte Kaiser gewohnt hat. Noch viele interessante Dinge waren hier zu sehen, wie Porzellan- und Kristallfiguren, wertvolle Ölgemälde, Uhren, Stickereien, Kronleuchter und nicht zu vergessen die einzigartig plastisch wirkenden Malerarbeiten unter den Decken und an den Wänden. Man kann getrost behaupten, daß

Schloß Wilhelmshöhe eins der schönsten und berühmtesten Schlösser unserer deutschen Heimat ist. Nach kurzem Aufenthalt fuhren wir dann die Wilhelmsallee hinunter nach Kassel. Von dort ging es weiter mit frohem Gesang über Hofgeismar nach Karlshafen, wo wir dann gegen 13 Uhr ankamen, natürlich unter den Klängen unserer „Nationalhymne“. In Karlshafen aßen wir zu Mittag. Nach ein-



Altar in der Schloßkirche von Korvey (Höxter)

einhalb Stunde Freizeit, die wir benutzten um uns die Stadt und die Weser anzusehen, fuhren wir weiter nach Höxter zum Schloß Korvey. Zu erwähnen sei, daß sich im Schloß eine Bibliothek von 60 000 Bänden befindet. Nach kurzer Rast, bei der wir dann unseren Nachmittagstee einnahmen, ging es wieder gestärkt und frohen Mutes der Heimat zu. Der Rückweg führte über Bad Driburg, Paderborn, von dort über Erwitte nach Soest. In Soest wurde noch einmal eine kurze Rast gemacht, bei der wir dann den uns noch verbliebenen Bestand an „Knisten“ verzehrten. Am 21 Uhr verließen wir Soest und fuhren nun in scharfem Tempo über Anna, Dortmund auf Witten zu. Eine Abteilung Flak war noch zu beobachten, wie sie mit den Scheinwerfern den Himmel nach Flugzeugen absuchten. Am 22.15 Uhr kamen wir wieder in Witten an. Froh und munter gingen wir nun nach Hause und freuten uns, daß wir so schöne Tage erleben durften. Es waren Tage der Kameradschaft, die noch lange in uns Erinnerungen wachrufen werden.

Günter Schürmann, Zeichnerlehrling

Betriebsgemeinschaftsausflug der Abteilung Hammerwerk II der Ruhrstahl A. G. Witten



gelegentlich boten. Bei bedecktem Himmel und Bodennebel wurde Punkt 6.15 Uhr abgefahren. In schneller Fahrt ging es in Richtung Hagen, vorbei an Ruhrwiesen und dem Hartfortsee. Nachdem Hagen passiert war, nahm uns das schöne Volmetal bei herrlichem Sonnenschein auf. Kurvenreich windet sich dieses Tal, welches an beiden Seiten von Bergen eingeschlossen ist, worin die Wolme ihr lustig' Liedlein singt. Die Fahrt ging weiter über Dahl, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Kierspe, Meinerzhagen zur Aggertalsperre. Herrliche Waldpartien und Baldwiesen, worauf man äsendes Rotwild sah, boten dem Beschauer während der Fahrt einen schönen Anblick. Die Aggertalsperre war unser

Am frühen Morgen des 23. Juli versammelte sich die Gefolgschaft obiger Abteilung zu einem Ausflug nach Königswinter. Im nachfolgenden wollten wir noch einmal die Tagesereignisse streifen. Am Humboldtplatz in Witten erwarteten uns drei Reiseomnibusse der Firma Rosenfranz, die etwa 90 Teilnehmern bequeme Sitz-

erstes Ziel, hier wurde gefrühstückt. Anschließend wurde die Sperre besichtigt, welche herrlich zwischen Bergen eingebettet liegt. Weiter ging es über Derschlag—Engelskirchen—Overrath—Siegburg, vorbei an saftigen Wiesen und fruchttragenden Feldern. Eine kleine Bierpause gab es dann in der Ortschaft Baldscheid im Kurgarten „Auclerhof“. Meister Michels begrüßte seine Arbeitskameraden und wünschte allen einen fröhlichen Tag, welcher jeden mal von den Alltagsorgen befreien soll.



Er erwartete von allen, in voller Harmonie die Betriebsgemeinschaft zu pflegen. Leider wäre es unserem Betriebschef Herrn P i t s c h e n e d e r nicht möglich, an dieser Fahrt teilzunehmen. Wichtige Betriebsbesprechungen waren der Grund des Fernbleibens. Nach dieser Unterbrechung wurde die Fahrt fortgesetzt. Besonders erwähnenswert wäre der Junggesellenklub im Wagen III. Diese Kameraden handelten treu dem Grundsatz: „Freut euch des Lebens“, denn die von ihnen gesungenen Lieder sorgten für die rechte frohe Stimmung, welche bei ihnen auch den ganzen Tag nicht ausging. Unsere Endstation Königswinter kam bald in Sicht. Von weitem schon grüßte hoch auf dem Berge die Wolfenbürg, und nicht lange dauerte es, und unseren Blicken zeigte sich Deutschlands größter und herrlichster Strom: der Rhein. Mit stolzen Gefühlen betrachteten wir diesen Strom und dachten im Geiste an das Mahnwort, wie es so schön in einem Liede heißt: „Du sollst ewig Deutschlands Zierde sein“. Nach Ankunft in Königswinter begaben sich die Teilnehmer zum Restaurant Königswinter Hof, wo das Mittagessen auf uns wartete. Bei dieser Gelegenheit wollten wir unseres lieben Tupp vom Kran gedenken. Er verstand es, durch einige vortreffliche Lieder und Klavierpoli die Zeit bis zum Beginn des Essens zu verkürzen. Leider erlaubte es die Zeit nicht, längere Spaziergänge zu unternehmen, und so begnügte man sich, das Leben und Treiben auf der Rheinpromenade sowie das An- und Abfahren der Schiffe zu betrachten. Mit der Fähre wurden wir nach Mehlem übergesetzt, wo die Rückfahrt angetreten wurde. Zunächst ging es nach Godesberg, wo wir bei der Lindenwirtin einkehrten. Weiter fuhren wir über Bonn nach Köln, und von hier über die Reichsautobahn über Hilben, Haan, Bohlwinkel nach Elberfeld. Diese herrliche Reichsautobahn, ein Werk unseres Führers, muß jeden Deutschen mit stolzer Freude erfüllen, bleibt sie doch Gemeingut für alle. In Elberfeld erlebten wir alle eine große Ueberraschung. Am „Thalia“, dem Platz für Autobusse, stiegen wir aus und wurden hier von der Bayernkapelle des „Handelshofes“ in Empfang genommen. Mit lustigen Märschen durchzogen wir die Stadt, wobei die Elberfelder Spalier bildeten. Ein kräftiges Abendbrot wurde uns im Handelshof serviert, und wir blieben hier noch einige Stunden gemütlich beisammen. Die Kapelle sorgte für den nötigen Schwung, und hier und da wurde auch ein Tänzchen riskiert. Nur zu schnell verflogen die Stunden,



und man mußte langsam zum Aufbruch mahnen. In schneller Fahrt ging's unseren heimatlichen Gefilden zu. Merkliche Ruhe war jetzt im Wagen III eingetreten, ein Beweis dafür, daß der Tag stimmliche Belastungsprobe war und jeder seinen eigenen Gedanken nachhing. Im Hotel Monopol in Witten wurde letzte Station gemacht, womit gleichzeitig der Ausflug sein Ende fand. Zusammenfassend können wir sagen: „Ein herrlicher Betriebsausflug mit viel Sonne, Freude, Frohsinn“, welcher dazu angetan war, die enge Betriebsverbundenheit noch weiter zu fördern und uns gleichzeitig weitere Schaffenskraft zu geben für unser Großdeutsches Reich.

Wilhelm D i t t m a n n, Hammerwerk II

Lehrlinge des Gussstahlwerkes Annen besichtigten am 20. und 21. Juli d. J. die Werksanlagen der Henrichshütte

Dank der Fürsprache unseres Ausbildungsleiters und der Einwilligung beider Direktionen wurde es uns ermöglicht, das an Ausmaßen und der Vielseitigkeit seiner Produktionsarten bedeutende Werk der Ruhrstahl A.-G., die Henrichshütte, in Hattungen zu besuchen. Es war auch ein Ereignis ganz besonderer Art, ein fremdes Bild, ein Klingen in ewig gleichem Takt, jedoch uns allen bekannt, das stets mahnende Lied der Arbeit. Gewiß empfanden wir es alle als ein ganz besonderes Ereignis, einmal, ohne selber schaffen zu müssen, bei der Arbeit zu sein; ich möchte sagen, wir durften einmal mit Blicken „kritisieren“. Aber schon in der „Kritik“ bestand eine Zurücksetzung des angeblichen Vergnügens, und ich glaube, im Einvernehmen meiner Kameraden versichern zu können, wir haben alle, soweit es uns möglich war, „kritisiert“ und hoffen hiermit, daß wir dem Willen und den Bemühungen unseres Ausbildungsleiters wirklich gerecht geworden sind. Unter der Führung des vortrefflichen Herrn L i e b e t r a u — dessen Fotografien aus der Werkszeitung wohl bekannt sind — sahen und erlebten wir bisher Unbekanntes und solches, was uns längst durch eigenen Umgang bekannt war.

Nach kurzen Erläuterungen des Herrn Liebetrau über Anlagen und Zweck des Hochofens beschäftigten wir diesen mit seinen Nebenanlagen und müssen sagen, es war ein Anblick von wuchtiger Art. Ohne auf weitere Einzelheiten einzugehen, möchten wir versichern, daß uns die Anlage und die Größe der Henrichshütte verblüfft hat. Besondere Bewunderung löste die peinlich saubere und für viele erstmalig gesehene Kraftzentrale zur Erzeugung der nötigen Produktionskraft aus und verschaffte uns so einen Einblick in die Vor-



aussetzungen eines wirklich produktionsfähigen Werkes.

An Anlagen und Materialhaufen vorbei führte unser Weg zur Kokerei, einer Anlage zur Schaffung des benötigten Kokes für die Verhüttung der Erze im Hochofenbetrieb. Die uns im theoretischen Unterricht genannten Nebenprodukte, entnommen aus der Schlacke des Hochofens, und ihre verschiedenen Verwendungszwecke wurden uns an Hand des Materials noch einmal erklärt. Wir wandten uns dann dem W a l z w e r k zu, das uns in besonderem Maße beeindruckte; war alles bisher Gesehene etwas neuartig, so war es doch durch den täglichen Anblick vertraut und konnte nur dazu beitragen, unser Wissen zu bereichern. Ein besonderes Interesse fand das Walzen der Blöcke zu Blechen verschiedener Ausmaße, die auf einem Rollgang zur Weiterverarbeitung transportiert wurden.

Im Formereibetrieb sah man größtes Interesse auf Seiten unserer Former, die mit ihrer Meinung nicht „hinter dem Berg hielten“. Die Meinung aller — falls eine solche beachtet wird — bestand in stiller Bewunderung, die in „Neid“ ausartete beim Anblick der im Innenausbau befindlichen Lehrwerkstatt, die uns besonders in ihrem architektonischen Stil gefiel.

Nicht zuletzt wollen wir danken für die freundliche Aufnahme und Bewirtung, die uns die Henrichshütte zuteil werden ließ, und versichern hiermit im Sinne unserer Bestimmung, daß wir die Lehren, die sich aus unserer Besichtigung ergaben, nach besten Kräften verwenden und beherzigen wollen zum

Wohle und für den Bestand unseres Volkes und Reiches.
Reinhold N e u m a n n, Modellschreinerei AGW.



STADTEIL GESICHT

*verändert
sein*

Von H. Horstmann und von Lindemann

Wenn der biedere Hevener Pohlbürger aus Dorf mal einen Ausflug macht, um bei Kuhlhoff einen Korn zu trinken, wird er sich erst die Augen reiben: „Dä Gägend kenn eck nich!“ — und nicht mit Unrecht. Wo früher weite Gärten waren, steht heute ein schmuckes Häuschen neben dem anderen. Mit ihren rogeldächern und bunten Blendläden, inmitten grüner Gärten, bilden sie den leichtbeschaffenen fröhlichen Auftakt für den sich von der Höhe weit öffnenden Blick auf das weite Meer der Stadt Witten und die grünen bewaldeten Berge des Ardeys. In einer verhältnißmäßig kurzen Bauperiode entstand auf dem von Wannen- und Billerbachstraße begrenzten der Anfang eines neuen Stadtviertels. 10 Einfamilienhäuser, 21 Doppelwohnhäuser am Hardel und an der Hüttenstraße bereits erbaut, 13 Doppelhäuser an einer neuangelegten Straße sind in Bau und im Herbst bezugsfertig, dazu kommen noch zwei Wohnblocks für Arbeiter und ein Doppelhaus für Angestellte. Eine ganz schöne Anzahl von Wohnungen. Rheinisch-Westfälische Wohnstätten A.-G. dort geschaffen hat. Unsere beigefügten Bilder einen Ausschnitt aus der neuen Siedlung, und zwar zeigt Bild 1: Eines der 10 Einfamilienhäuser. — Bild 2: Blick durch die Hüttenstraße mit Doppelwohnhäusern. — Bild 3: Rückseite Mauer am Hadel. — Bild 4: Wohnblocks für Arbeiter und Angestellte am Hadel. — Bild 5 und 6 zeigen eines der Doppelhäuser in Vorder- und Rückansicht. — Bild 7: Wohnblock für Arbeiter. Typisch an letzterem sind die zusammenliegenden Fensteröffnungen, wo durch Teilung eines größeren Raumes zwei Kinderschlafzimmer geschaffen worden. Weiterhin sind Kinderspielplätze, Grünanlagen, neue Straßen und Plätze in Vorbereitung. Wir werden demnächst über den weiteren Fortgang der Arbeiten berichten. Eines muß schon vorweg gesagt sein: Wir sind auf dem richtigen Wege! Fort mit den Kasernen! Hindurch Luft, Licht und Sonne! Nationalsozialistischer Aufbauwille und Gemeinschaftsarbeit gehen auf diesem Wege das Marschtempo an.





FAHRT

zur Sorpe- und
Möhlentalperren der
Gefolgspforte der Lahn- und Rhodt der Gmünd- und
07667/21

Mit Aufnahmen von H. Liebetrau

Wir sind mit dem Glauben an Wettervorhersagen vorsichtig geworden. Am sichersten ist es, frühmorgens von Hause wegzugehen, ohne sich um die Wetteransage des Lautsprechers zu kümmern. Kommt man am Abend mit trockenem Anzug heim, dann hat man hundertprozentige Sicherheit, daß es an dem Tage gut gewesen ist. Ein anderer schwört auf seinen Laubfrosch und fällt auch auf des Grünrocks Meinung rein. Der ganz Vorsichtige sagt:

„Nimm dir nichts vor, dann schlägt dir nichts fehl.“ Nun, wir sind bis Ende Juli wirklich nicht mit Schönwetter verwöhnt worden, aber uns war es am 24. vorigen Monats, früh um 7 Uhr, noch ganz gleich, was war und was kommen würde. Wir waren immer gedeckt. Und zwar im Reise- wagen. — Durch Blankenstein mußten wir, schon der Anhänglichkeit halber, hindurch. Heute ist das am Tage völlig unge- fährlich, denn die Raubritter, die übri- gens gar keine Raub- ritter waren, sind nicht mehr. Heute wohnen dort Gefolg- schaftsmitglieder, die, ganz und gar gut- artig, nur noch äußerlich an besagte Vorfahren erinnern. Das sei nur so nebenbei noch festgestellt. Als einige von uns noch immer über ver- schiedene helle und düstere Seiten des alten Burgstädtchens verschiedene Ansichten hegten, lagen die alten Mauern der Burg schon weit hinter uns. Unsere „100 Pferde“ waren gut beschlagen, denn der Wagenführer Groeger hatte alles getan, um Mederei ganz und gar auszuschalten, und so liefen sie prachtvoll auf Gummihufen an Wittens hohen Essen vorbei, auf staubreien, meist schönen Waldstraßen bis Letmathe. Einige von unseren Reisenden stillten ihren Wissensdurst in der Dechen- höhle, wieder andere hatten noch viel mehr Durst und betraten deshalb

in Gottes frohem Sonnenlicht das Höhlengasthaus. „Jedem das Seine!“ Durchs unstreitig schönste Tal des Sauerlandes geht die Fahrt an diesem herrlichen Sonntagmorgen. Das Hönnetal in seiner wild- romantischen Schönheit sollte man eigentlich nur auf Schusters Rappen durchwandern, „doch im Sausechritt saust die Zeit“, singt Busch. So durch- sausen wir eben das waldige Tal bis Hemer bzw. Sundwig und machen

noch einmal kurze Rast bei der Hein- richshöhle, in deren Gängen inter- essante Knochenreste von Nashorn, Mam- mut, Riesenhirschen und Höhlenbären ge- funden wurden. Ein vollständiges Skelett eines Höhlenbären nebst anderen Kno- chenfundten steht im Gasthaus. Hier selbst auch in etwa zehn Minuten Entfernung liegt das „Felsen- meer“, entstanden durch Einsturz einer Höhle. Wild durch- einander gewürfelt, wie von Riesenhand, liegen die Kalkstein- blöcke. Zwar im Tale grüht von hoher Kalksteinwand Burg Alusen- stein, ein Grenz- burgbau der Grafen von der Mark, 1353 gegründet, den Wan-



Die Gefolgsgesellschaft vor der Reckenhöhle bei Sundwig

derer. — Die letzte kurze Rast, bevor wir die Naturschönheit des Gluktales der Hönne verlassen, um uns nach der Talsperre der Sorpe bringen zu lassen, wird bei der Reckenhöhle gemacht. An Tropfsteingebilden mannigfachster Art hält sie den Vergleich mit Dechen- und Heinrichshöhle aus. Bei Langscheidt erreichten wir unser erstes Ziel des Tages, die Tal- sperre der Sorpe, die zweitgrößte Sperre, mit 71 000 Kubikmeter Stau- inhalt. Herrliche Aussicht über die Berge des Sauerlandes belohnt uns. Wir bummeln in der heißen Sonne am Ufer oder auf der Sperrmauer- krone und einige von uns durchspüren den Stollengang der Mauer bis zur Weiterfahrt gegen 13 Uhr durch den Arnsberger Wald nach Arns-

Landschaft an der Sorpetalsperre





Möhne-Landschaft

berg. Hier machen wir gegen 14 Uhr Mittagsrast und reisen nun unserem eigentlichen Hauptziel zu, dem Möhnesee. Mit einem Stauinhalt von 135 000 Kubikmeter ist die Talsperre die größte im Niederschlagsgebiet der Ruhr. Im „Seehof“ wird Kaffee getrunken. Da zwei Stunden Zeit bis zur Weiterfahrt bleiben, zerstreut sich die Gefolgschaft mit Wanderungen zum Kraftwerk und Bootsfahrten auf dem glitzernden See. Um 19 Uhr rüsten wir zur Rückkehr von der Möhne über Soest, Anna, Dortmund. Reizend ist die Fahrt durch die fruchtbare Soester Boerde, dem Lößboden mit



Beim Nachmittagskaffee im „Seehof“ am Möhnesee

goldenen Aehrenfeldern in sinkender Sommersonne. Einen Abendimbiss mit kühlem Dortmunder nehmen wir noch eben in Schloss Romberg, das wir um die Uhlenflucht erreichten. In einer guten Stunde ist der Reisetag für uns ausgelöscht, wenn wir Hattungen wieder erreichen. Nicht löschen werden die Eindrücke, die wir in stillen Tälern, auf den sonnigen Flecken an und auf den Seen der Talsperren, im gedämpften Licht deutscher Wälder, im Land der Roten Erde in wirklich schöner Kameradschaft verlebten.

H. Liebetrau

Wanderpreisschießen der Verwaltung und des Werkes Witten

Von Zimmermann, Betriebsobmann



Schießwart Meyer, Hammerwerk I

Das Wanderpreisschießen der Ruhrstahl A.-G. ist im Laufe der Zeit zur Tradition geworden. Schon Wochen vor dem diesjährigen Kampf war dessen Ausgang häufiges Gespräch in den Betrieben. Die Ergebnisse des vorangegangenen Übungsschießens wurden gegenseitig abgemessen und die Aussichten der eigenen Mannschaft eifrig erörtert.

Vom herrlichsten Sonnenschein begünstigt, stellten sich am 31. Juli, morgens um 8 Uhr, die Mannschaften dem Schießwart, Arbeitskameraden Meyer, Hammerwerk I. Den ganzen Tag über knallten lustig die Büchsen und hart wurde gestritten bis der Sieger in der Mannschaft der Bearbeitungswerkstatt I mit 146 Ringen feststand. Die Namen der Schützen sind: Franke, Schnöring, Hanebeck je 31, Karte 27 und Edler 26 Ringe. Der beste Schütze des Tages war Albert Meyer, Bearbeitungswerkstatt V, mit 34 Ringen.

Im Laufe des Nachmittags hatten sich nun in den schönen Gartenanlagen des Wirtes Stracke, Papenholz, dessen Schießstand der Aus-



Der Betriebsobmann mit dem Listenföhrer und einigen Schützen

tragungsort des Kampfes war, viele Gefolgschaftsmitglieder mit ihren Angehörigen eingefunden, und bald war jedes Plätzchen unter den schattigen Bäumen oder unter den großen Sonnenschirmen besetzt.

Fröhliche Weisen der in stärkster Besetzung angetretenen Werkstapelle ertönten und alles war in bester Stimmung. Onkel Albert zog mit Musik und der ganzen anwesenden Kinderchar zum nahe gelegenen Spielplatz und es entwickelte sich auch dort bei fröhlichen Spielen ein munteres Treiben. Den Höhepunkt, jedoch noch nicht den Abschluß, erreichte die Feier, als der Betriebsführer Herr Dir. Pottgießer nach einleitenden Worten des Betriebsobmannes Pg. Zimmermann das Wort zu einer kurzen Ansprache an die Gefolgschaft ergriff. Er teilte zunächst mit, daß wir in diesem Jahr am Leistungswettkampf teilnehmen, und er erwarte von jedermann restlosen Einsatz zur Erreichung des höchsten Zieles. Insbesondere seien drei Punkte die Vorbedingungen zum Gelingen des großen Werkes: 1. Ordnungsliebe; 2. Gesundheitspflege; 3. Kameradschaft und Pflege des Betriebsgemeinschaftsgedankens. Insbesondere versprach er, sich der Pflege des Sportes ganz besonders anzunehmen und erkannte die besondere Leistung des Schießsportes zur Wehrhaftmachung unseres Volkes an. Anschließend erfolgte durch

den Betriebsführer die Ehrung der Sieger und die Preisverteilung an die besten Einzelschützen. Manah einer zog beglückt nach Hause mit einem wertvollen Gebrauchsgegenstand.

Dann kam die eigentliche Siegesfeier, und noch manche Stunde saßen die Kameraden zusammen und mitten unter ihnen der Betriebsführer, es war, wie wenn eine große Familie gemütlich zusammensitzt — und so soll es auch für alle Zukunft bleiben.



FEIERABEND

Es gibt Menschen, die sich einen wirklichen „Feierabend“ nicht vorstellen können. Ihnen entgeht viel Schönes. Ohne Aufwendung von Zahlungsmitteln hat es inneren Gehalt und ist wertvoll genug, erlebt zu werden. Auch unser Arbeitsleben ist reich an Augenblicken, die innerlich stark machen, wenn auch nicht alle bereit sind, dies anzuerkennen. Vielleicht sind Erziehung, Umwelt und Herkunft in ihrem Innern schon so fest verwurzelt, daß sie durch „ihre Brille“ und „ihre Dickköpfigkeit“ einer Wandlung nicht mehr fähig sind. Sie sehen in jedem Bestreben, ihnen ihr Leben schöner zu gestalten, schon den Versuch vollkommener Versklavung, wie sie überhaupt von vornherein alles ablehnen, was nicht irgendwie das Gewicht ihrer Gefäßtasche vergrößert. Ihr Dasein besteht eigentlich nur aus Verneinung und ihre geistige Heimat ist auf den neuen Seiten unseres völkischen Seins nicht mehr verzeichnet. Sie sind also geistig heimatlos. Diese Menschen können sich nicht freuen. Teilnahmslos stehen sie jeder Gemeinschaft gegenüber. Kein Wunder also, daß mancher „Nassauer“ sein Tummelfeld unter diesen Heimatlosen findet. Die echte Kameradschaft im Betrieb wird dadurch aber gestört. Das einzige Mittel gegen diese schleichende Krankheit, das wirklich hilft, ist: „Mitarbeit aller aufbauwilligen Kräfte“ an jedem Platz. Jeder von uns hat die Möglichkeit, seine Mitarbeit unter Beweis zu stellen. Es gibt im Betrieb genug Gelegenheiten, ja sie können auch außerhalb des Betriebs liegen. Hierzu gehört auch zum Beispiel die Ausgestaltung eines Kameradschaftsabends.

Es sind ja schon viele dieser Abende veranstaltet worden, und wenn wir einmal rücksehend den Gehalt der einzelnen Abende prüfen, müssen wir zugeben, daß manches anders sein kann. Wer da glaubt, eine schlechte Nachahmung früherer „Herrenbierabende“ sei schon ein Kameradschaftsabend, ist ganz bestimmt auf dem Holzweg. Es geht ja nicht um den Taler, der vertrunken werden muß, nein, es geht um tiefere Dinge. Wer einen ganzen Abend opfert, um einmal ein paar Helle und ein oder mehrere Würstchen zu bekommen, schätzt sich selbst sehr schlecht ein. Nein, der Sinn der Kameradschaftsabende ist doch der, aus dem Arbeitserlebnis heraus neue Formen des Zusammenlebens zu finden. „Feierabend“ soll sein, wo die müden Hände ausruhen und wirkliche Kameradschaft alle Hemmungen und Unebenheiten aus dem schweren Alltag beseitigt.

Es ist daher besonders hoch anzuerkennen, daß sich einmal ein schwer arbeitender Arbeitskamerad in seiner Freizeit Gedanken über seine Arbeits-Umwelt machte und sie bei einer solchen Feierabendgestaltung in Reime gefaßt zum Ausdruck brachte. Er war dieser stille Gestalter und Mitarbeiter. Einen solchen Fall hatten wir bei dem Kameradschaftsabend der Abteilung Stahlwerk, Platz und Verwaltung vom Stahlwerk Krieger zu verzeichnen. War es schon an sich ein glücklicher Gedanke, die Männer der Stirn und der Faust gemeinsam feiern zu lassen, zeigte das Traumbild des Mannes aus dem Stahlwerk, daß echter Humor durchaus nicht das Vorrecht der „geistig Schaffenden“ ist. Im Gegenteil war es an diesem Abend gerade „die Stimme des Volkes“, die aus dem Arbeitserlebnis heraus freimütig sinnreiche Worte formte: Wir lassen den Traum in Versform gefaßt hiermit folgen:

Wie Kamerad Nießar das Stahlwerk im Traume erlebte

Als ich einmal im Schlafe lag,
Nach all des Tages Müß und Plag,
Und sägte schnarrend einen Baum,
Da überfiel mich jäh ein Traum.

Ich wußte, wie mir's passierte,
Mich der Traum nach oben führte.
Und als ich im Himmel angekommen,
Hiess mich Petrus gleich willkommen.

Petrus, der so manches Jahr
Schutzpatron von Krieger war,
Rief mich durchs große Fernrohr sehn
Und auch mal nach unten spähn.
Meinen Augen kaum ich traute.
Als ich nun nach unten schaute:

Dann sah ich nun von oben weiter,
Wie sie jetzt ausgeruht und heiter,
Sich setzten alle in die Kantine,
Um sich zu stärken mit dem Fleiß
einer Biene.

Frühstück gab es hier nur nach Karten,
Und man brauchte dabei nicht zu
warten.
Wenn sich dann alle sattgeessen,
Wurde das Rauchen auch nicht
vergessen.

Meiswinkels Richard, der sonst
Pfeife schmauchte,
Zieht eine „Schmidt-Zigarre“ rauchte.
Dann ging's hinein in die Stahlwerks-
räume,
Damit man das Schmelzen nicht
versäume.

Doch wie freudig erschraf ich beim
Schau'n,
Als ich sah in den weiten Arbeits-
raum:
Keine Knochen und Stäbe lagen mehr
im Wege,
Ueber die Gießgruben führten wohl-
gestückte Stege.
Dort, wo sonst ein schwarzes Grauen
stand,
Sah ich nur noch eine blendend-weiße
Wand.

In diesem hellen, lustigen Raum
Sah ich Hast und Eile kaum.
Überall, wohin ich konnte sehen,
Sah ich Entlüftungs- und Staubsauge-
apparate stehen.

Sah unseren Chef Daamen im Büro
im Sessel sitzen,
Und Herr Kauff ging nur noch auf
Zehenspitzen.
Hier herrschte heut ein ganz anderer
Ton,

Und das alles mit Aufschlag und bei
doppeltem Lohn!
Und bei Herrn Brest, da war um
zehn

Noch keiner an seinem Pult zu sehn.
Die Blockpußer hielten grad ein
Verzällchen:

Wie spielen wir nachher mit dem
Bällchen?

Sie konnten es alle kaum noch
erwarten,
Mittags auf den Platz zum Ballspiel
zu starten.

Und als ich ins Magazin dann mußte
sehn,
Sah ich dort ein nettes Klübchen
zusammenschn.
Herr Neuhoff störte sie nicht in dem
Pläuschlein

Was ist Sozialismus?

Sozialismus ist die Aufgabe, den Menschen zufrieden zu machen und zu Höchstleistungen zu befähigen. Sozialismus ist für uns kein Teilbegriff, etwa allein die Lohnfrage, nein, Sozialismus ist für uns die gewaltige Aufgabe, den Menschen zufrieden zu machen in seinem Leben und in seiner Arbeit, ihn zu befähigen, das Höchste zu leisten und schließlich unter allen Umständen den Menschen zum Glauben und zur Lebensfreude zu bringen.

Dr. Robert Ley

Mitten in Deutschlands Frieden
Sah ich die Firma Krieger liegen.

Wie ein richtiges Märchenhaus
Sah unser sauberes Stahlwerk aus.
Und mich nun gleich interessierte,
Was da unten wohl alles passierte.

So sah ich nun morgens früh um
sieben

Unseren Pfortner Rothe das Tor
aufschließen.

Doch zu Fuß kam kein Kamerad mehr.
Autos sah ich, leicht und schwer.

Klettert' ein Kamerad aus der
Autotür,

Standen Herr Schmidt und Herr
Neuhoff Spalier.

Sie hießen ihn dann herzlich will-
kommen

Und fragten, wie ihm der Schlaf
bekommen.

Und alle waren schon ganz aus dem Häuslein,
Weil im Versand ein Auftrag lang schon war erledigt,
Nun zu sitzen beim „Drei-Männer-Stat“ man war genötigt.

Herr Daamen war jetzt im Stahlwerk die eiserne Ruh,
Ich sah ihm lange auf der Ofenbühne beim Anordnen zu.
Wollte man früher sich fast ermorden.
Jetzt waren alle Kameraden geworden,
Hatten abgelegt die bösen Mucken.
Herr Kauth brauchte nur noch mit der Wimper zu zucken.

Die Arbeitskameraden in der neuen Mühle
Säßen alle auf gepolsterten Stühlen.
Und weiter sah ich durch das Rohr hinein in das Schnelllabor.

Da war der Adam Maister, wie mußte er immer schweigen,
Ich sah Tigge, Leusch, Meier, Kullerk,
wie sie so nett um den Chef rumstiegen.
Einer las laut aus der Zeitung vor
und alles andere war dabei ganz Ohr.

Doch das Größte, was ich sah,
Sah ich in einem neuen Raume da.
Doch, ihr würdet's nimmermehr erraten:
Einen richtiggehenden Vorschuß-automaten!

Um nicht immer vor Herrn Schmidt zu schrecken,
Braucht du nur einen Zettel hineinzu-
stecken,
Dann auf einen kleinen Knopf zu drücken,
Schon kommt es raus in blanken Silberstücken.

Jetzt ließ mich der Petrus noch im Traum
Einmal in das Verwaltungsgebäude schaun:

Der Traum wurde lebhaft beklatscht, ein Zeichen, daß einiges daraus durchaus als Wirklichkeit von den Zuhörern erwünscht ist.

Auch die übrigen Mitwirkenden haben an diesem Abend ihr Bestes getan, um allen eine Freude zu machen. Besonders der Musik- und Spielmannszug gab alles her, was in ihm war, und mußte nachher noch manches Mal eine neue Platte auflegen.

Es kann wohl gesagt werden, daß der Leitpruch des Abends: Nach des Tages Mühen laßt uns fröhlich sein! den der Betriebsobmann vorausstellte, beherzigt wurde. Fröhliche Gesichter sah man allenthalben, und als Herr Direktor Hilsbos in kurzen Worten die Kameradschaft herausstellte, die uns alle verbindet, war wohl bald die Plattform gefunden, die eines solchen Abends würdig ist.

E. U., Oberkassel



Ein kleines Kapitel zur Unfallverhütung, welches den Vorzug hat, wahr zu sein

Wer Peter war — nun, ganz einfach — „der Hauskater“, oder besser „die Hauskaze?“ der Bauabteilung! Der Begriff „Hauskater“ könnte ja zu sonstigen Befürchtungen Anlaß geben — na, es spielt ja für diese Geschichte keine Rolle, hat sich doch auch Peters Name schon einmal gewandelt. Zuerst, wie er zu uns kam, nannten wir ihn „Miß“, später sagten wir dann „Peter“ zu ihm — es war auch richtiger. Also, besagter Peter hatte seine Zeit abgedient, aus dem schönen glänzenden Tier war nur noch ein Schatten seiner selbst geworden, er siechte zusehends dahin und war zudem noch mit verschiedenen Krankheiten behaftet, so daß sich alle Kameraden nicht waren — die beste Pflege nützt nichts, Peters Uhr ist abgelaufen. Peters besondere Pflegeräter traten nun in einer Pause zusammen, um zu beraten, welche Todesart die für Peter angebrachte bzw. die angenehmste für alle Beteiligten sei. Es ist nämlich auf einem Hüttenwerk gar nicht so einfach, in diesem Falle einen geeigneten Rat zu geben, denn die draußen üblichen Methoden, wie erlösen

Dort sah ich einige Mädchen an den Tischen,
Herr Hilsbos (wie immer vornehm) thront da mitten zwischen.
Alle bei Schach und Halma saßen,
Das Telefon sie dabei ganz vergaßen.

Born sah ich noch Herrn Cella sitzen,
Er unterhielt mit furchtbar alten Wiken.
Herr Thiele sagte ihm gerade ganz zart:

„Mensch, die haben ja so einen Bart.“
Dies alles mußte ich im Traum von oben durch das Fernrohr schaun.
Doch alles, was ich hab gesehen,
Durst' leider nicht in Erfüllung gehn.

Denn Petrus sprach:
Das, was ich dich schauen ließ,
Wär' für euch ein Paradies.
Und sicher wäre es für jeden
Eine Dauerstellung für sein Leben.

Doch, auf eurer Erde gibt es ohne Fleiß,
Ohne Anstrengung auch keinen Preis.
Drum steig nun hinab und rate jedem,
Daß für die Firma so ein Leben
Wär' auf die Dauer nicht zu ertragen,
Auch wenn die Leitung sich tät noch so plagen.

Denn, wenn jeder nicht mit frischem Mut
Auf seinem Plaze seine ganze Arbeit tut,
Es wird schlecht um euch bestellt,
Wenn jeder tät, was ihm gefällt.

Zum Schluß ich die Gefolgschaft bitt,
Daß mit dem Führer Schritt für Schritt
Mithelf ein jeder sein Werk vollenden,
Dann wird sich alles zum Guten wenden.

Und als ich nun kam zur Erde nieder,
Sah ich beim alten alles wieder.
Wie ich dann endlich aufgewacht,
Da habe ich feste mal gelacht.

Wer keinen Spaß versteht,
Der leg' sich auf die Seite.
Wer brummend eine Miene zieht,
Der ist an sich schon pleite.

usw., sind nicht gut möglich. Josef, der sie auf einem Dienstgang mit zur Ruhr nehmen sollte, lehnte dankend ab:

„Nä — da kann ek nich versupen!“

Ja, was nun? Tage gingen nun dahin. Peter wurde immer unleidlicher. Doch da schien man im engeren Rat zu einem Entschluß gekommen zu sein. Franz, der Oberfaktort, jagte seinen Adjutanten los, der nach kurzer Zeit mit einer leichten Kiste angeschleppt kam. Vorsichtig wurde Peter hineingelegt, die Kiste gut verschlossen und in die Schmalste ein Loch gebohrt. Ganz wie zufällig kam auch Erwin, der Brenner, mit seinem Gasflaschenwagen des Weges gezogen; schnell war der Gasschlauch angekuppelt, und zwei Minuten lang wurde Peter mit Ätzeis vergast. Soweit war ja nun alles ganz schön und gut — man konnte sich ja zur Not mit dieser Art humaner Tötung zufriedengeben, aber die Geschichte bekam einen anderen Ausklang.

Nun konnte die Leichenbestattung erfolgen. Auf den Gastod mußte folgerichtig ja auch die Feuerbestattung folgen, und so geschah es auch. Zwei alte, im Pulverdampf ergraute Krieger, die Namen will ich schamhaft verschweigen, nahmen dann die Kiste und wanderten zum Krematorium (siehe Wärmeofen im Hammerwerk). Raum hatten die beiden dort die Kiste auf die Schaffplatte gestellt, da — ein Knall — und Peter



und Bretter und alles was drin und drum war, flogen den beiden Tapferen um die Ohren, die erschreckt und freidebleich Reißaus nahmen.

Das in der Kiste noch vorhandene Gas hatte sich entzündet und die kleine Explosion verursacht; wie leicht konnte dadurch Schaden entstehen, aber es war noch mal gut gegangen.

Wenn der Ofenwärter nicht mit der Schaufel das weitere besorgt und mir das Ende dieser unrühmlichen Geschichte erzählt hätte, kein Mensch hätte es sonst erfahren. So aber war es möglich, allen Beteiligten eine wohlverdiente gute „Zigarre“ verpassen zu lassen. Also — Hände weg von solchem Unfug.

H. Horstmann

Frühreise Großstadtjugend

Beobachtungen der letzten Jahre haben gezeigt, daß die Großstadtjugend der Landjugend in mancher Beziehung „voran“ ist — rein zeitlich voran. Besonders auffallende Merkmale für diese Zustände sind einmal das stärkere Längenwachstum der Großstadtjugend, dann aber auch ihre frühere körperliche und geistige Entwicklung. Zu den Stationen körperlicher Entwicklung, die von den Großstadtkindern rascher erreicht oder durchlaufen werden als von Landkindern, gehören zum Beispiel die frühere Zahnung, das frühere Einsetzen der Geschlechtsreife bei Mädchen, die größere Körperlänge (d. h. das Wachstum läuft bei der Großstadtjugend beschleunigter ab).

Man hat sich nicht mit der Beobachtung dieser Tatsache begnügt, sondern nach natürlichen Erklärungsgründen gesucht und ist dabei zunächst dargegangen, alles das zu berücksichtigen, was das Stadtleben gegenüber dem Landleben an Verschiedenheiten bietet. Man hat von diesen Unterschieden einige herausgegriffen, von denen man glaubte, daß sie für die Entwicklungsbeschleunigung bei der Großstadtjugend bedeutungsvoll seien. Besonders wichtig erschien die Ernährung von Stadt und Land einander sehr anliegenden, haben nichts an diesem Verhältnis geändert, so daß wohl die Ernährungsverschiedenheiten keine so bedeutende Rolle spielen, wie manche Ärzte annahmen. Die Mode, daß der Luft- und lichteungrige Großstädter in den letzten Jahren Sonnenbäder bis zur Ueberreibung nimmt, schien anderen Ärzten ein Grund für die Wachstumbeschleunigung der Großstadtjugend. Aber nähere Untersuchung zeigte, daß auch diese Annahme nicht stichhaltig sein kann. Auch die „Verstärkung“ des Geistes, d. h. die vorzeitige Anregung des Geistes und der Phantasie des Stadtkindes durch Umwelt, Kino, Zeitschriften, technische Errungenschaften, die frühe geschlechtliche Aufklärung, die durch das Kino ganz besonders an die Jugendlichen herangetragen wird oder wurde, wurde dafür verantwortlich gemacht, daß das Großstadtkind diese Frühreise erlangt. Die körperliche Betätigung des Stadtkindes ist geringer als die des Landkindes, das in Haus, Hof und Feld mithelfen muß, der Geist des Stadtkindes wird mehr gefördert als der des Landkindes, sagten andere und leiteten daraus den Vorprung ab, den das Stadtkind in der

Entwicklung hat. Aber diese Einflüsse haben z. B. für den Durchbruch der ersten Zähne gar keine Bedeutung — also auch sie bilden eine unzulängliche Erklärung. Nun bleibt aber auch dem Landkinde frühzeitige sexuelle Aufklärung — mitunter sogar in brüsker Form — nicht fern, zudem gibt es behütete Stadtkinder, die lange in harmloser Auffassung bleiben. Vielleicht auch brächten alle die Reize, die das Stadtleben mit Lärm und Hast und Sensationserlebnissen mit sich bringt, in ihrer Gesamtheit dem Stadtkinde rascheres Entwaschen aus den Rinderschuhen, mutmaßen andere Erklärer.

Allein an dem Einfluß der Stadt kann es also nicht liegen. Ein Blick zurück in die Geschichte zeigt zudem noch, daß auch früher schon, vor 300 Jahren, die Stadtkinder körperlich rascher reiften als die Landkinder. Und den damaligen Städten muß man gewiß mehr Ähnlichkeit mit dem Lande zubilligen als den heutigen Riesenstädten.

In einer medizinischen Fachzeitschrift ist ein Arzt all den Einflüssen nachgegangen und schließlich zu der Überzeugung gekommen, daß das Stadtkind eben gewissen Einflüssen gegenüber eine größere Empfänglichkeit aufweist und auf Grund dieser den Einwirkungsmöglichkeiten städtischen Lebens rascher erliegt.

Woher aber stammt diese Empfänglichkeit? Die Antwort ist zunächst etwas verblüffend: die bringen die Städter nämlich schon mit. Die ersten Landleute, welche den Hang verspüren, in die Stadt abzuwandern, haben sie schon — ja sie ist sogar der erste Antriebs, der sie vom Lande weg in die Stadt drängt. Immer waren und sind es die unruhigen, unstillen Elemente der Landbevölkerung, bei denen der Wandertrieb in die Stadt am größten ist, die sich am leichtesten von der heimischen Scholle lösen und versuchen, ihr unruhiges Drängen in der Stadt zu stillen.

Diese Anlage zu größerem Bewegungsdrange, diese Sehnsucht nach Geschwindigkeit und Betriebsamkeit ist in der Persönlichkeit so tief verankert, daß sie als Erbanlage weitergegeben wird, so daß bei den Kindern dieser Menschen der gleiche Zug hervortritt, der dann zu schnellerer Entwicklung führt. Die Gemächlicheren bleiben auf dem Lande, ihm so eine gewisse Geruhigkeit erhaltend, die Beweglicheren mit dem stärkeren Drange nach Betriebsamkeit füllen die Städte. Die Kinder solcher Eltern nun sind den Einflüssen des Stadtlebens ausgesetzt, sie verarbeiten die Reize, welche die Großstadt an sie heranträgt, rascher, und die Rückwirkung auf die geistige und körperliche Entwicklung bleibt nicht aus — im Guten wie im Bösen. Zunächst ist die Entwicklungsbeschleunigung ja kein Nachteil — macht sie doch den Städter erst fähig, von den Vorzügen des Stadtlebens Gebrauch zu machen und nicht sein Sklave zu werden. Uebersteigert sich diese Empfänglichkeit für Reize jedoch bis zur Ueberempfindlichkeit, so entstehen allerdings Typen, denen eine Dämpfung ihres Innen- und Außenlebens nützt, damit sie sich nicht aufreiben an dem Tempo, das die Stadt ihnen diktiert.

Die Beschleunigung des städtischen Lebensablaufes und die wachsende Empfänglichkeit der neuen Stadtgenerationen gegenüber diesem Beschleunigungsreiz machen nun nicht auf geistigem und nervösem Gebiet halt, sondern greifen bis tief ins Körperliche hinein, haben auch schon das Kleinkind und den Säugling in ihrem Bann. Der Körper antwortet mit beschleunigtem Ablauf seiner Funktionen, das frühere Jahren ist der erste Stempel, den die Großstadt ihren jüngsten Bürgern aufprägt.

So spiegelt sich ein Vorgang, der zunächst rein äußerlich abzulaufen und nur eine oberflächliche Aenderung der Lebensgewohnheiten zu bedeuten scheint, im Biologischen wider und erweist sich als eine einschneidende Aenderung im Lebensrhythmus. Und zwar ist das Wesentliche dieser Aenderung nicht von außen an den Menschen herangetragen, sondern sie entspringt seiner Anlage. Viele Landleute sind eben bereits zu Städtern geboren, ehe sie wirklich Städter werden. Bi.



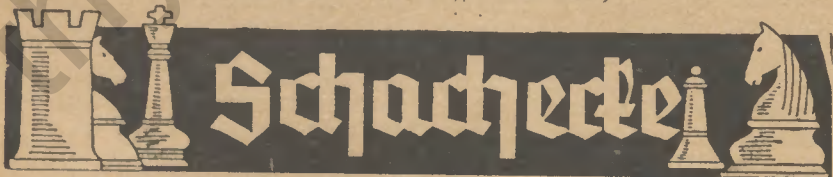
Silbenrätsel

a — am — bus — cho — e — e — ga — gisch — i — i — in — ir — ka — keit — ko — ku — li — lich — lo — lo — me — mo — nal — ne — nisch — o — o — ra — re — ren — ri — ri — schau — schen — se — ser — ta — tet — tet — ti — ti — tiv — tra — tut — ve — vet — vi — wahr — xe — zie

Aus obigen Silben sind nachstehende Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus dem „Göy von Verlichingen“ ergeben (ch = ein Buchstabe).

1. Möglichkeit, 2. griechischer Buchstabe, 3. Stadt in Brandenburg, 4. europäische Sprache, 5. Ausruf, 6. Affenart, 7. Fahrzeug, 8. Mathematikausdruck, 9. Versfuß, 10. Erschütternd, 11. peruanisches Herrscher Geschlecht, 12. Dienstbarkeit, 13. trauliches Beisammensein, 14. Mädchenname, 15. Zerlegen.

(Auflösung in der nächsten Nummer)



Freunde unserer Schachzettel

werden Anteil daran nehmen, was draußen in der Schachwelt vor sich geht, was Fach- und Tageszeitungen über das königliche Spiel berichten.

Schach! Wer denkt bei diesem Wort nicht an den großen, weltberühmten Altmeister Bogoljubow?

Wie wir auf einer Vertretertagung der „Deutschen Schachgemeinschaft“ in Witten erfuhren, wird der Altmeister demnächst in Duisburg sein Können unter Beweis stellen. Auch aus dem Gau Westfalen-Süd werden Schachfreunde an diesem Turnier teilnehmen.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß Altmeister Bogoljubow auch ins Ruhrtal kommt.

Eine Veranstaltung mit dem Altmeister in Hattingen!

Wer von uns sollte dieses Einzigartige nicht mit Freuden begrüßen?

Wen sollte dieses Spiel nicht locken?

Und wer wollte da fehlen?

Eine Veranstaltung mit dem Altmeister wäre Gewinn für alle Schachfreunde. Nicht allein für die der Ruhrstahl A.-G. Henrichshütte. Aber sie, die nach harter Tagesarbeit geistige Erholung im edlen Spiel des Schachs suchen, hätten erstes Anrecht und doppelten Verdienst.

Pläne, Wünsche und Hoffnungen reizen jedenfalls sehr und sind es letzten Endes wert, daß die Gelegenheit genützt und in die Tat umgesetzt zu werden verdient. Wir meinen jedenfalls, wenn alle Schachfreunde der Henrichshütte sich beteiligen, dann muß das Vorhaben gelingen.

Auf jeden Fall, wir werden es versuchen!

Eine Partie mit Nimzoidischer

Verteidigung

- | | |
|--------------|----------|
| 1. d2 — d4 | Sg8 — f6 |
| 2. e2 — e4 | e7 — e6 |
| 3. Sb1 — c3 | Lf8 — b4 |
| 4. Dd1 — b3 | c7 — c5 |
| 5. d4 : c5 | Sb8 — c6 |
| 6. Sg1 — f3 | Sf6 — e4 |
| 7. Le1 — d2 | Sd4 : d2 |
| 8. Sf3 : d2 | f7 — f5 |
| 9. e2 — e3 | 0 — 0 |
| 10. Lf1 — e2 | Lb4 : c5 |
| 11. a2 — a3 | |

Der 16. Zug von Weiß zeigt die Idee dieses Zuges. Er will die Damenstellung auf der Diagonale a2 — g8 behaupten.

11. b7 — b6
12. Sd2 — f3 Le8 — b7
13. 0 — 0 — 0

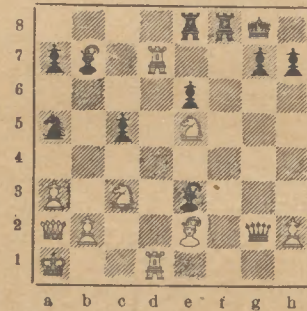
Dieser Zug gibt der Partie eine scharfe Note.
13. Ta8 — c8
14. Td1 — d2

Die Fortsetzung der Partie beweist, daß hier Kbl besser war.

- | | |
|------------------|------------|
| 14. f5 — f4 | |
| 15. Th1 — d1 | Se6 — a5 |
| 16. Db6 — a2 | f4 : e3 |
| 17. Td1 : d7 | Dd8 — f6 |
| 18. f2 : e3 | Le5 : e3 + |
| 19. Ke1 — b1 | Df6 — g6 + |
| 20. Kbl — a1 | Dg6 : g2 |
| 21. c4 — c5 | |

Der Zug 22. De6 + verhindert, daß Schwarz auf f3 nehmen kann.

- | | |
|--------------|----------|
| 21. | Tc8 — e8 |
| 22. Sf3 — e5 | b6 : c5 |



- | | |
|--------------|----------|
| 23. Se5 — c4 | Sa5 : c4 |
| 24. Le2 : c4 | Le3 — d4 |
| 25. Sc3 — b5 | Lb7 — c6 |

26. Td7 — d6

Auf 26. Ta7, Lb5; 27. Lb5, Tb8 kann sich Weiß nicht einlassen.

26. Le6 : b5

27. Lc4 : b5 Dg2 : h2

28. Td6 : e6 Dh2 : b2 +

Das Einfachste. Der Rest ist Sache der Technik.

29. Da2 : b2 Ld4 : b2 +

30. Ka1 : b2 Te8 : e6

31. Lb5 — c4 Tf8 — e8

32. Td1 — d7 h7 — h5

33. Td7 : a7 Kg8 — h7

34. Lc4 : e6 Te8 : e6

35. Ta7 — a4 g7 — g5

36. Ta4 — c4 Te6 — c6

37. Kb2 — c3 f5 — h4

38. Kc3 — d3 h4 — h3

39. Kd3 — e3 Te6 — f6

40. Te4 — c5 h3 — h2

41. Te5 — c1 g5 — g4

42. Te1 — h1 g4 — g3

43. a3 — a4 Kh7 — g7

Aufgegeben.

Auflösung des Dreizügers aus voriger Nummer

1. Kd4 — c4 Sg8 : h6

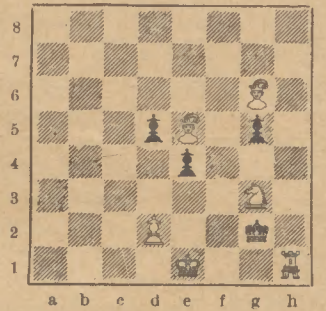
2. De8 — h3!

1. gh (g)

2. De8 — b7!

1. Sf6 (e7)

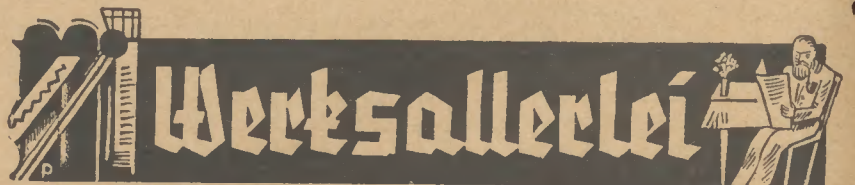
2. De6



Kontrolle: Weiß: Ke1, Th1, Le5, g6, Sg3, Bd2 (6)

Schwarz: Kg2, Bd5, e4, g5 (4)

Matt in drei Zügen



Unsere Jubilare

Henrichshütte



Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken:

Walzer Friedrich
Dittmar, Walzwerk,
am 1. August 1938.



Meister Bröder,
Mech. Werkstatt 4,
eingetreten 6. 8. 13.



Heinrich Flaß,
Kranführer, Stahl-
werk, eingetreten
6. 8. 13.

Den Jubilaren un-
sere herzlichsten Glück-
wünsche.

Gussstahlwerk Witten



Auf eine fünfund-
zwanzigjährige Tä-
tigkeit konnten zu-
rückblicken:

Herr Max Kai-
ries, Blockwalzwerk,
am 23. Juli 1938.



Herr Robert Her-
ting, Meister im
Werkstransport, am
1. August 1938.

Den Jubilaren
unsere herzlichsten
Glückwünsche!

Gelsenkirchener Gussstahlwerke



Der Ofenarbeiter
Kasimir Golinski,
Stahlwerk, konnte
am 1. August d. J.
auf eine fünfund-
zwanzigjährige Tätig-
keit bei uns zurück-
blicken. Auch an die-
ser Stelle unsere
herzlichsten Glück-
wünsche!

Preßwerke Brackwede



Auf eine vierzigjährige Dienst-
zeit konnte am 21. Juli 1938 der
Stanzler August Niewald, Werk I,
zurückblicken.



Auf eine fünfundzwanzigjährige
Dienstzeit konnte am 19. Juli 1938
der Stößer Christoph Kersting,
Werkzeugbau, zurückblicken.

Henrichshütte

Urlaubsgrüße

Kurt Blaschke, Günter Krampe, Werner Meißlein, Heinz Peters, Heinrich
Wieweger, Alfred Gall (von der Jugendherberge an der Aggertalsperre). Alle
aus der Lehrwerkstatt der Henrichshütte.

Familiennachrichten

Henrichshütte

Eheschließungen:			
Siegfried Mergardt	Stahlpuherei	25. 7. 1938	
Willy Schulz	Eisengießerei	14. 7. 1938	
Otto Geltner	Walzwerk I	23. 7. 1938	
Walter Bahrenholt	Walzwerk II	23. 7. 1938	
Walter Gelson	Eisengießerei	28. 7. 1938	
Ernst Böhm	Walzwerk II	30. 7. 1938	
Karl Grafe	Hammerwerk	1. 8. 1938	
Arnold Schindler	Hammerwerk	30. 7. 1938	
Johann Stratmann	Stahlpuherei	15. 7. 1938	
Geburten:			
Ein Sohn:			
Ernst Stenger	Stahlwerk	22. 7. 1938	Walter
Johann Szymanowski	Stahlwerk	27. 7. 1938	Hans Dieter
Willy Böhmer	Gaszentrale	25. 7. 1938	Heinz Dieter
Gustav Borbe	Bauabteilung	29. 7. 1938	Winfried
Karl Stoffels	Hammerwerk	1. 8. 1938	Karl
Ein Tochter:			
Gustav Geilenberg	Mech. Werkstatt II	26. 7. 1938	Linda
Heinrich Kerkhoff	Walzwerk II	20. 7. 1938	Marta
Albert Wegner	Mech. Werkstatt V	30. 7. 1938	Ursula
Ernst Schöber	Walzwerk II	3. 8. 1938	Elisbeth

Gelsenkirchener Gussstahlwerke

Eheschließungen:			
Friedrich Maczollek	Werksgemeinbetrieb	8. 7. 1938	
Johann Rirscht	Formerei II	22. 7. 1938	
Arthur Brumann	Formerei I	29. 7. 1938	
Geburten:			
Ein Sohn:			
Josef Grunau	Formerei I	31. 7. 1938	Horst
Ein Tochter:			
Erich Schlüter	Radfabrik	23. 7. 1938	Irmgard
Emil Jaeger	Formerei I	31. 7. 1938	Elisabeth

Preßwerke Brackwede

Eheschließungen:			
Erich Schmedtmann	Werk III	1. 7. 1938	
Heinz Gerber	Werk IV	23. 7. 1938	
Geburten:			
Ein Sohn:			
Josef Busche	Gl. Schweißerei	16. 7. 1938	Günther
Ein Tochter:			
Fritz Vinenlücke	Werk III	25. 7. 1938	Ursula
Sterbefälle:			
Friedrich Strakeljahn	Schweißerei	15. 7. 1938	Tochter Christel

Gussstahlwerk Witten

Eheschließungen:			
Alfred Vogt	Bearb.-Werkstatt I	22. 7. 1938	
Heinrich Plätz	Stahlwerk	16. 7. 1938	
Josef Buchmann	Bearb.-Werkstatt V	16. 7. 1938	
Wilhelm Rötting	Feinwalzwerk	22. 7. 1938	
Theodor Hufemann	Inst.-Werkstatt	23. 7. 1938	
Otto Wilhelm Reese	Inst.-Werkstatt	21. 7. 1938	

Geburten:			
Ein Sohn:			
Johannes Jafubowski	Werkstransport	23. 7. 1938	Wilfried
Joseph Lemke	Grobwalzwerk	24. 7. 1938	Hans Dieter
Hugo Pier	Bergütelei	25. 7. 1938	Horst
Otto Plate	Qualitätsstelle	26. 7. 1938	Rolf
Eine Tochter:			
Walter Bandermann	Kranf. Elektr.	30. 7. 1938	Ursula
Walter Wegmann	Blockwalzwerk	1. 8. 1938	Margret

Stahlwerk Krieger

Eheschließungen:			
Hans Steinstraßer	Bearb.-Werkstatt	23. 7. 1938	
Geburten:			
Eine Tochter:			
Otto Andrae	Laufkraftwagen	21. 7. 1938	Gisela Helene
Sterbefälle:			
Max Grond	Inst.-Werkstatt	21. 7. 1938	
Peter Heimanns	Stahlwerk	29. 7. 1938	

Abungsplan			
der Betriebsportgemeinschaft des Annener Gußstahlwerkes			
Tag	Sportart	Ort	Zeit
Montag	Grundschule und Leichtathletik	Wullen — Stadion	18—20 Uhr
Dienstag	Schwimmen	Freibad Annen	18—20 Uhr
Mittwoch	Schwimmen	Freibad Annen	18—20 Uhr
Freitag	Grundschule und Leichtathletik	Wullen — Stadion	18—20 Uhr
Wir bitten um rege Beteiligung			

Nachruf

Nach schwerer Krankheit verschied am 28. Juli 1938 unser Schlosserlehrling

Herr Oskar Schiele

Wir werden unserem braven und fleißigen Arbeitskameraden stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft,
Henrichshütte

Nachruf

Am 19. Juli 1938 verschied nach längerem Kranksein unser Gefolgschaftsmitglied

Herr Gottfried Gaeb

Der Verstorbene war über 24 Jahre in unseren Abteilungen Rumpelbau und Sattlerei tätig. Wir werden das Andenken an den Verstorbenen stets in Ehren halten.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft,
Henrichshütte

Nachruf

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 4. August 1938 unser Gefolgschaftsmitglied

Herr Wilhelm Greefrath

Der Verstorbene war mit einer kurzen wegen Arbeitsmangels erfolgten Unterbrechung über achtzehn Jahre bei uns tätig und war immer ein fleißiger, pflichtbewußter Arbeitskamerad, dessen Andenken wir stets in Ehren halten.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft,
Henrichshütte

Nachruf

Nach kurzem schwerem Leiden verschied am 30. v. M. unser Gefolgschaftsmitglied

Herr Wilhelm Wagner

Der Verstorbene war drei Jahre als Former in unserer Eisengießerei tätig. Wir verlieren in dem Verstorbenen einen fleißigen, pflichtgetreuen Mitarbeiter und einen treuen und guten Arbeitskameraden, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft,
Henrichshütte

Nachruf

Am 31. v. M. verschied unser Gefolgschaftsmitglied

Herr Heinrich Wesener

Während seiner fast zwölfjährigen Tätigkeit in verschiedenen Betriebsabteilungen unseres Werkes war er uns ein treuer Mitarbeiter und Arbeitskamerad, dessen Andenken wir in Ehren halten.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft,
Henrichshütte

Nachruf

Wir erhielten die traurige Mitteilung, daß unser Arbeitskamerad

Herr Max Grond

im Alter von 43 Jahren,

während seiner Urlaubsreise, fern der Heimat, einen Herzschlag erlitt.

Der so plötzlich aus unserer Mitte Geschiedene war ein bewährter Mitarbeiter und guter Arbeitskamerad, der in seiner achtzehnjährigen Tätigkeit treu zu unserem Werke gestanden hat.

Wir bedauern das allzufrühe Hinscheiden des lieben Arbeitskameraden und werden ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft,
Stahlwerk Krieger, Düsseldorf-Oberkassel

Nachruf

Am 29. Juli 1938 verstarb nach kurzem schwerem Krankelager an einer Lungenentzündung unser Gefolgschaftsmitglied

Herr Peter Heimanns

im Alter von 50 Jahren

Der Verstorbene stand seit Januar 1935 in unseren Diensten und hat sich während seiner Werkszugehörigkeit stets als ein fleißiger und guter Arbeitskamerad erwiesen.

Wir werden dem Entschlafenen jederzeit ein ehrendes Gedenken bewahren.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft,
Stahlwerk Krieger, Düsseldorf-Oberkassel

Eine alte 1/1 Geige mit Zubehör zu verkaufen oder gegen ein Schifferklavier einzutauschen. Zu erfragen Hattingen, Rosental 6.

Werksangehörige können kleine Anzeigen kostenlos aufgeben!